

Mein Heim - meine Heimat

Der Mann meiner Mutter fiel im ersten Weltkrieg, nicht ohne zuvor seinem besten Freund das Versprechen abgenommen zu haben, sich um seine junge Witwe zu kümmern.

Besagter Freund kehrte Heim, machte die junge Frau ausfindig, verliebte sich und heiratete sie nicht nur, um sein Versprechen einzulösen.

Ich wurde 1922 in Kempten im Allgäu in dem Haus geboren, in dem ich seit 98 Jahren lebe und in dem ich hoffentlich auch meinem Schöpfer gegenüber treten werde.

Das Haus war in 9 Mietwohnungen aufgeteilt, das Schildchen „Kehrwoche“ wanderte von Tür zu Tür und man kannte sich noch persönlich. Nachbarschaftshilfe war damals nicht nur ein Begriff, sie wurde auch gelebt.

Ich verbrachte viele Stunden meiner Kindheit beim Spielen auf den wenig befahrenen Straßen und beim Beobachten der Ankunft und der Abfahrt der Züge auf dem „Alten Bahnhof“, mit seiner gegliederten Fassade aus Backstein. Das im Stil der Neorenaissance gehaltene Empfangsgebäude verfügte über eine geräumige Einhangshalle, drei Wartesäle und sogar ein Fürstenzimmer. Wahrscheinlich waren es die Faszination, das wunderschöne Bauwerk und meine kindliche Fantasie, in der ich viele Reisen mit dem Zug unternahm, was mich schließlich auch dazu brachte bei der Deutschen Bahn in der Verwaltung zu arbeiten. Es fiel mir schwer mit anzusehen, wie dieses geschichtliche Monument 1969 abgebrochen wurde. Ich heiratete 1958 und viele Ausflüge führten meinen Mann, der ebenfalls bei der Bahn tätig war und mich mit dem Zug nach Isny, einer Kleinstadt im benachbarten Baden-Württemberg, das für seine malerischen Winkel, seine historische Stadtmauer und seine reizvolle Lage im Voralpenland bekannt ist. Leider wurde die Bahnverbindung 1984 eingestellt, so dass wir nicht mehr ganz so oft nach Isny kamen.

Meine Mutter besaß eine wunderschöne Marienstatue, deren Farben jedoch im Lauf der Zeit immer weiter verblasst waren. Nichts desto Trotz stand sie auf unserer Anrichte und war das Prunkstück unseres Wohnzimmers.

Mein Vater wurde eingezogen und kämpfte an der Front, während wir in unserer Wohnung zurückblieben.

Am 19. Juli 1944 fielen die ersten Bomben auf Kempten. Alarmiert von den heulenden Sirenen flüchteten alle Bewohner unseres Hauses in den Keller, wo wir in Decken gehüllt mit Kerzen und einem kleinen Weltempfänger den Nachrichten lauschten und auf Entwarnung warteten. Das Einzige was meine Mutter bei jedem Fliegerangriff zu retten versuchte, waren ich und die Marienstatue. Viele Male durchlebten wir die nächtlichen Attacken, doch eines Abends, wir kamen von einer alten Tante zurück, ging der Alarm los, als wir gerade das Haus betraten. Wir liefen deshalb sofort in den Keller – ohne die Madonna. Als die anderen Bewohner, die nach und nach eintrafen dies bemerkten herrschte zuerst verblüfftes Schweigen, gefolgt von aufgeregtem Getuschel. Alle waren sich einig: man müsse die Statue holen. Leider war der einzige Mann im Keller nicht dazu bereit, dieses Risiko einzugehen und so machte sich meine Mutter schweren Herzens auf den Weg. Was sie im dunklen Treppenhaus mit den dröhnenden Flugzeugen über Kempten und beim Beben der Einschläge gefühlt haben musste, kann sich jeder selbst vorstellen.

Sie hat es jedoch in den dritten Stock geschafft und kam mit der Heiligen Maria zurück in den Keller. Erleichtertes Aufatmen war zu hören, so als ob alle die Luft angehalten hätten. Nachdem der Bombenangriff vorüber war stiegen wir aus dem Keller und traten vorsichtig nach draußen. Fassungslos starrten wir auf die Haufen von Schutt und Asche, in die sich unsere Nachbarhäuser zur Rechten und zur Linken verwandelt hatten.

Meinen Mann habe ich 1991 nach langer Krankheit verloren, aber die Marienstatue steht noch immer auf der Anrichte in meinem Wohnzimmer.

Ich habe viele schöne Augenblicke in dieser Wohnung erleben dürfen, musste aber auch einige Schicksalsschläge einstecken.

Nach 98 Jahren kann ich sagen mein Heim ist meine Heimat
geworden!

Andrea Gänzler